

Salzburger *Geheimnisse*



Im Sommer sorgte sie als Salzburger Sesto für Furore, nach dem fröhlichen Hosenrollen-Album „Oh, Boy!“ legt die Mezzo-Sopranistin **Marianne Crebassa** nun ein Kontrastprogramm nach: *Mélodies* von Debussy und Ravel mit Klavierpartner Fazil Say.

Von Arnt Cobbers

Mit 25 erlebte sie in Salzburg ihren Durchbruch. Fünf Jahre später ist Marianne Crebassa dank ihres angenehmen, hellen Timbres, ihrer Ausdrucksvielfalt und ihrer technischen Virtuosität, aber auch wegen ihrer Bühnenpräsenz eine der gefragtesten Mezzo-Sopranistinnen – für Marc Minkowski gar „eine der wichtigsten unserer Zeit“. Neben ihrer Opernkarriere, die sie als Cecilio (in Mozarts „Lucio Silla“), Cherubino oder Stéphano (in Gounods „Roméo et Juliette“) an die Scala, die Lyric Opera in Chicago und die Staatsopern in Wien und Berlin geführt hat, ist sie seit einem Jahr auch Exklusivkünstlerin des französischen Erato-Labels, das zum Warner-Konzern gehört. Drei Tage nach der triumphalen Premiere als Sesto (in Mozarts „Clemenza di Tito“ unter Teodor Currentzis und in der Regie von Peter Sellars) wirkt Marianne Crebassa im sommerlich warmen Salzburg sehr entspannt. Woher ihr Familienname stammt, weiß sie übrigens nicht. Es könnte eine Mischung aus dem südfranzösischen Okzitanisch, der Sprache ihrer Vorfahren, und dem Katalanischen sein, meint sie.

Frau Crebassa, Sie haben mit 21 Jahren Ihr erstes Engagement angetreten, an der Oper in Montpellier. Ziemlich jung.

Ja, aber es gab einige Sänger, die schon mit 18 oder 19 angefangen haben. Ich fand es gut, weil ich früh Erfahrungen sammeln konnte. Ich war noch im Studium, hatte einen guten Gesangslehrer, und parallel dazu die Auftritte in der Oper – das war perfekt.

Wie haben Sie angefangen, Musik zu machen?

Mit sechs habe ich Klavierunterricht bekommen. Aber ich habe zu Hause die ganze Zeit gesungen, und mit 14, 15, habe ich meine Mutter beknielt, dass ich Gesangsunterricht nehmen darf. Es gab bei uns an der Musikschule einen Tenor, der Gesang unterrichtet hat.

Waren Ihre Eltern Musiker?

Nein, sie waren sehr traurig, dass sie nie ein Instrument gelernt hatten. Mein Vater hat sich dann selbst Gitarre beigebracht, er hat Popmusik gemacht und mit mir zusammen angefangen zu singen. Meine Mutter war ein großer Opern- und Klassikfan, sie hat mich infiziert mit der Liebe zur Klassik. Oper habe ich allerdings nicht verstanden, ich



habe meine Mutter immer gefragt: Was gefällt dir daran, die singen so komisch, dieses Vibrato, und wie die sich bewegen auf der Bühne!

Verstehen Sie denn die Oper jetzt?

Natürlich ist sie künstlich. Aber deshalb ist sie auch so magisch. Und es macht einen Unterschied, ob man etwas selbst macht. Zu spüren, wie man die

„Zu spüren, wie man mit einer Stimme einen Raum füllt, das ist schon ein tolles Gefühl.“

Stimme größer machen kann, wie man mit einem Klang einen Raum füllt, das ist schon ein tolles Gefühl. Und dann lernte ich das Repertoire zu lieben und auf der Bühne zu sein und mit den Regisseuren und den Kostümbildnern und dem großen Team zu arbeiten. Die Oper ist ein Gesamtkunstwerk – das ist aufregend.

Haben Sie schon früh gedacht, dass die Musik Ihr Beruf werden könnte?

Foto: Julien Mignot

Aktuelle CD



Secrets. Werke von Debussy, Fauré, Ravel, Duparc, Say; Marianne Crebassa, Fazil Say (2017); Erato

Es war eigentlich eine Art Folter. Meine Mutter liebte das Klavier, Freunde hatten meinen Eltern empfohlen, ich sollte Klavier lernen. Ich wollte unbedingt Musik machen, aber ich hatte keine Vorliebe für ein Instrument, als ich fünf war, ich habe immer nur gesungen. Das Klavier ist nicht mein Instrument. Ich habe es 15 Jahre lang wirklich versucht, und ich dachte, vielleicht werde ich Musiklehrerin. Aber mir war immer klar, ich könnte keine Pianistin werden. Ich mochte es nicht, immer allein zu sein, ich hatte wirklich Angst. Aber das Singen war immer mein Ding. Da hab ich nie gezweifelt, das ist mir nie schwer gefallen. Auch wenn ich nicht gedacht hätte, dass ich Opern singen könnte. Das kam dann bei meinem ersten Konzert an der Oper in Montpellier, da war ich 21 oder 22. Da dachte ich: Das ist es, ich muss nicht mehr weitersuchen. Das Orchester hinter mir, das Publikum – ich mochte die Atmosphäre, ich hatte keine Angst. Ich habe bis heute nie Angst auf der Bühne.

„Eine Rolle wie der Cherubino gibt einem große Freiheit auf der Bühne und viel positive Energie.“

Mit 14 oder so habe ich in meinem Tagebuch aufgeschrieben: Ich will Sängerin werden. Aber ich dachte, ich würde eher Jazz oder Pop machen. Zwischen 16 und 22 hatte ich eine Band, wir haben jedes Wochenende Rock'n'Roll, Tango, Cha Cha Cha usw. gespielt, damit habe ich mein Geld verdient. Und an der Hochschule hatten wir eine Rockband. Ich hatte zwei Leben, parallel hab ich ganz klassisch Klavier gespielt. Die Musik war für mich sehr wichtig. Ich war immer ein braves Kind, war gut in der Schule, war eine gute Studentin. Aber ich brauchte auch etwas, was mein Leben besonders gemacht hat. Das war die Musik. Da konnte ich verrückt sein.

Warum haben Sie das Klavierspielen aufgegeben?

Und dann kamen Sie ans Opernstudio in Paris.

Ja, und direkt danach nach Salzburg. Mein erstes Konzert nach dem Opernstudio hatte ich hier im Großen Festspielhaus mit Plácido Domingo. Da war ich 25. Und dann kamen die Engagements in Chicago, in Berlin – Salzburg war und ist sehr wichtig für mich. Ich fühle mich hier zu Hause. Deshalb habe ich mein erstes Album auch hier aufgenommen, mit dem Mozarteum-Orchester. Und das neue Album mit Fazil Say auch, im selben Saal im Mozarteum. Es traf sich gut, dass auch er den Saal und den Flügel liebt.

Als Pianistin könnten Sie entscheiden, was Sie spielen. Bei einer Sängerin entscheidet die Stimme.

Natürlich hab ich zunächst von Puccini, von La traviata usw. geträumt. Aber ich habe früh gemerkt, es ist gut so, wie es ist. Ich fühle mich diesen Jungen-Rollen nah. Ich finde es schwer, als junge Sängerin seine Weiblichkeit auf der Bühne anzunehmen, ein strahlender Sopran zu sein. Als „Junge“ konnte ich erst einmal experimentieren, eine Rolle wie der Cherubino gibt einem große Freiheit auf der Bühne und viel positive Energie. Inzwischen fühle ich mich bereit für die großen Tragödien. Es gibt wunderbares Repertoire für einen Mezzo.

Aber im Moment steht Mozart noch im Zentrum.

Das soll auch noch lange so bleiben. Mozart hält meine Stimme gesund.

Wie ist es mit dem Theaterspielen?

Ich liebe es mehr und mehr. Mit 14, 15 war ich in einer Theatergruppe, da hatte ich viel Spaß, aber ich hatte nie Schauspielunterricht, ich habe auf der Bühne und in den Proben mit den Regisseuren gelernt. Am Anfang war das Singen das Allerwichtigste, aber inzwischen könnte ich nicht mehr sagen, was mir wichtiger ist. Es ist so erfüllend, wenn man Singen und Theaterspielen verbinden kann: Man kann musikalisch und mit dem ganzen Körper zeigen, was man fühlt.

Und die Arbeit mit den Regisseuren?

Manchmal ist man überrascht, aber ich mag das, ich versuche offen zu bleiben und mich im Konzept wiederzufinden. Man muss anderen Menschen vertrauen, der Regisseur ist wie ein Spiegel. Ich versuche, natürlich zu sein auf der Bühne.

Sie geben auch Liederabende.

Die finde ich schwerer. Man ist ganz allein auf der Bühne mit dem Pianisten, man muss eine Geschichte erzählen, ohne sich zu bewegen, da muss man mehr mit dem Text arbeiten.

Ihr zweites Album, mit Liedern von Debussy und Ravel, Fauré, Duparc und „Gezi Park 3“ von Fazil Say, ist ein völliger Gegensatz zum ersten.

Das war Absicht. „Oh, Boy“ war extrovertiert. Jetzt wollte ich etwas Intimeres, Weiblicheres machen. Das Projekt kam über Fazil Say. Wir haben uns beim Mu-

sikfest Bremen kennengelernt. Er hatte „Gezi Park 3“ geschrieben, und das Musikfest hatte ihm vorgeschlagen, die Uraufführung mit mir zu machen. Es war für mich ein Schock, ich habe mich musikalisch sofort in ihn verliebt. Von seiner Seite war es vermutlich auch so, weil er sofort sagte: Lass uns ein Programm zusammen erarbeiten. Und er schlug die französischen Lieder vor. Mit denen bin ich aufgewachsen, Debussy und Ravel habe ich viel am Klavier gespielt. Wir haben beide zur selben Zeit einen Plattenvertrag bei Warner unterschrieben, so kam es perfekt zusammen. „Secrets“ ist ruhiger und tiefer als das erste Album, manchmal brauchen wir so etwas sehr Intimes.

Im Mai 2018 werden Sie als Mélisande (von Debussy) debütieren.

Darauf freue ich mich! Das kam völlig überraschend, ich hatte die Partie immer nur von Sopranen gehört. Dann habe ich Daniel Barenboim kennengelernt, wir haben „Bilitis“ zusammen gemacht, und danach fragte er: Willst du nicht in Berlin die Melisande singen? Ich hab mir die Noten angeguckt und gedacht: Das liegt perfekt für mich, das mach ich!

Ist es nicht merkwürdig, dass die Stimme entscheidet, welche Rollen Sie übernehmen können?

Nein. Ich weiß, welche Rollen ich singen kann und welche vielleicht kommen. Aber ich weiß nicht, wann. Ich werde oft nach der Carmen gefragt, aber die wäre noch zu viel für mich, das fühle ich. Man kann Risiken eingehen, aber man muss sehr aufpassen, davor hat mich mein Lehrer immer gewarnt. Ich könnte die Carmen jetzt schon singen, und dann würde ich dauernd für die Carmen engagiert, aber die Partie ist anstrengend, dann wird es gefährlich.

Wie haben Sie auf das Angebot reagiert, Exklusivkünstlerin eines großen Labels zu werden?

Am Anfang hatte ich wirklich Angst. Aber ich habe es auch als große Chance gesehen. Und Warner ist ein großartiges Label, das mir viele Freiheiten gibt, ich entscheide über das Programm, das Bild auf dem Cover, ich schreibe den Booklet-Text, ich suche die Leute aus, mit denen ich arbeite. Es ist einfach ein gutes Team. Ich habe jetzt bei den neuen Alben von Sabine Devieilhe und dem Quatuor Arod als Gast mitgesungen – da bildet sich eine richtige Familie. Aber natürlich hat das mein Leben verändert, die Promotion, die Erwartungen so vieler Leute. Der Druck ist da, aber man muss ihn vor der Tür lassen. Ich versuche, immer ehrlich zu sein. Wenn ich etwas nicht will, sage ich es.

Es scheint, als würden Sie Ihr Leben genießen.

Ja, dass meine Leidenschaft mein Beruf ist, ist perfekt. Man muss bei sich selbst bleiben. Man muss stark sein und sich selbst vertrauen, sonst kann einen das ganze Drumherum schon auf die falsche Bahn bringen. Ich versuche, soweit ich kann, ein normales Leben zu führen. Auch wenn ich das Gefühl habe, als Künstlerin habe ich keinen freien Tag. Manchmal denke ich, ich bräuchte eigentlich noch eine zweite Leidenschaft außer der Musik. Aber im Moment füllt sie mein Leben komplett aus. ■



DI
28
NOV
|
DO
15
MÄRZ
|
SO
03
JUNI

20%
RABATT
BEIM KAUF VON TICKETS FÜR 2 VERANSTALTUNGEN

FOKUS

**DANIIL
TRIFONOV**

LONDON PHILHARMONIC ORCHESTRA
VLADIMIR JUROWSKI
KREMERATA BALTICA
GIDON KREMER

TICKETS
069 13 40 400
www.alteoper.de

ALTE OPER
FRANKFURT